

TransMit Magazin

Kommunales Bildungsmanagement
für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen

Ausgabe 2

3 Von Daten zu Taten

6 Auf dem Weg
zum Bildungs-
monitoring

10 Fachtagung mittel-
deutscher Transfer-
kommunen

16 Berichte aus
den Kommunen

Thema:
Kommunales
Bildungs-
monitoring



Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur TransMit



Deutsches
Jugendinstitut



▶ Oliver Wolff
Landeskoordinator Sachsen-Anhalt

Liebe Leserinnen und Leser,

es gibt schlechtere Ratgeber als das Bauchgefühl, aber auch deutlich bessere. Mit kommunalem Bildungsmonitoring richten Sie Ihre Bildungsarbeit an fundierten empirischen Daten aus. Sie erfahren, was die Menschen vor Ort brauchen und messen den Erfolg Ihrer Arbeit im Zeitverlauf.

Die zweite Ausgabe unseres TransMit-Magazins möchte Sie bei Ihren ersten Schritten im Bildungsmonitoring begleiten. Es erwarten Sie Grundlagen, Praxisbeispiele und Experten-Tipps. Wie gewohnt richtet sich unser Hauptaugenmerk auf die 17 mitteldeutschen Transferkommunen, mit denen wir derzeit zusammenarbeiten.

Was finden Sie in dieser Ausgabe? »Im Fokus« steht die Frage, was ein Bildungsmonitoring ist und welche Rolle ihm im Bildungsmanagement zukommt. Die Rubrik »Erste Schritte« gibt Ihnen Tipps für den Aufbau Ihres Monitorings und eine Auswahl nützlicher Quellen zur Datenbeschaffung. Im »Rückblick« schauen wir zurück auf unsere Fachtagung im Mai 2016 in Nordhausen, auf der erstmals alle unsere Transferkommunen unter einem Dach zusammenkamen. Im »Interview« steht uns ein alter Hase im Bildungsmonitoring Rede und Antwort: Mario Bischof berichtet, was die Stadtverwaltung Leipzig in den letzten Jahren auf den Weg gebracht hat. Schließlich sprechen in »Vor Ort« Vertreterinnen aus Halle und den Landkreisen Harz und Nordhausen über ihre Monitoring-Pläne und ihre Strategien, den Daten Taten folgen zu lassen.

Wir wünschen Ihnen auch diesmal viel Spaß beim Lesen und hilfreiche Impulse für die eigene Arbeit. Ihre Ideen und Anregungen zu dieser und zukünftigen Ausgaben greifen wir wie immer gerne auf.

Ihr Oliver Wolff

Inhalt

- 3 Im Fokus | Von Daten zu Taten – Kommunales Bildungsmonitoring
- 6 Erste Schritte | Auf dem Weg zum Bildungsmonitoring
- 10 Rückblick | Fachtagung mitteldeutscher Transferkommunen
- 14 Interview | Nichts ist von Anfang an perfekt
- 16 Vor Ort | Berichte aus den Kommunen

Im Fokus

Von Daten zu Taten – Kommunales Bildungsmonitoring

Ein kommunales Bildungsmanagement braucht verlässliche Daten zum Bildungsgeschehen. Nur so können bildungspolitische Entscheidungen getroffen und geeignete Maßnahmen auf den Weg gebracht werden. Kommunales Bildungsmonitoring schafft hierfür die Grundlage.



Was ist Bildungsmonitoring?

Kommunales Bildungsmonitoring wird verstanden als kontinuierlicher, daten-gestützter Beobachtungs- und Analyseprozess des gesamten Bildungswesens bzw. seiner Teilbereiche

innerhalb einer Kommune (Döbert/ Weishaupt 2015). Einzelne Bildungsbereiche werden nicht mehr unabhängig voneinander betrachtet, sondern miteinander in Beziehung gesetzt.

Weiterlesen:

- ▶ Döbert, H./Weishaupt, H. (2015): Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und Bildungssteuerung in Kommunen – eine Einführung. In: Döbert, H./Weishaupt, H. [Hrsg.]: Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und Bildungssteuerung in Kommunen. Ein Handbuch. Münster/ New York, S. 11–21.

Orientiert an der Perspektive »Bildung im Lebenslauf«, nimmt das Monitoring das gesamte Bildungsspektrum von der frühkindlichen Bildung bis zur Seniorenbildung in den Blick. Hierzu gehören Bildungsübergänge, aber auch die Angebote der non-formalen und informellen Bildung. Das Bildungsmonitoring liefert Informationen über Rahmenbedingungen, Bildungsverläufe sowie Ergebnisse und Erträge aus Bildungsprozessen. Daten aus verschiedenen Quellen, wie der amtlichen Statistik, den kommunalen Verwaltungsressorts und Fachplanungen sowie den Bildungseinrichtungen, werden vom Monitoring systematisch zusammengeführt und aufbereitet.

Welchen Nutzen bringt Bildungsmonitoring?

Die Datenanalyse macht das Bildungsgeschehen in der Kommune transparent. Problemlagen und Handlungsbedarfe können frühzeitig erkannt und darauf entsprechend reagiert werden. Ein besonderer Nutzen liegt in der wiederkehrenden Darstellung von Informationen zum Bildungssystem im Zeitverlauf. So ist es möglich, Entwicklungen über längere Zeiträume hinweg zu betrachten. Auf Grundlage des gewonnenen Wissens lassen sich regionale Bildungsstrategien ableiten, vorhandene Ressourcen zielgerichtet einsetzen und passgenaue Maßnahmen entwickeln, die später in ihrer Wirkung überprüft werden. Die Ergebnisse des Bildungsmonitorings schaffen konkrete Anlässe, sich über bildungsrelevante Befunde auszutauschen und bildungspolitische Diskussionen zu versachlichen.

Wie spielen Monitoring und Management zusammen?

Ein kommunales Bildungsmonitoring darf kein Selbstzweck sein. Aus den Daten müssen schließlich Taten werden, die zur Verbesserung der Bildungsqualität vor Ort beitragen. Aus diesem Grund müssen die Ergebnisse des Monitorings in einen Steuerungskreislauf einfließen. Aufgabe des Managements ist es, die gewonnenen Daten mit relevanten Akteuren zu diskutieren und zu interpretieren. Im Ergebnis werden Handlungsempfehlungen und Strategien abgeleitet, die mit konkreten Maßnahmen unteretzt werden. An dieser Stelle übernimmt das Monitoring seine Controlling-Funktion: Die eingeleiteten Maßnahmen werden in ihrer Umsetzung und Wirkung überprüft und gegebenenfalls angepasst. Es entsteht ein Kreislaufprozess, bei dem die Daten des Bildungsmonitorings die Grundlage für Steuerungs- und Entscheidungsprozesse im Bildungsmanagement bilden, die wiederum Impulse für die weitere Analyse im Monitoring setzen. ◀



Produkte des Bildungsmonitorings

Im kommunalen Bildungsmonitoring entstehen verschiedene Produktformen, die dazu dienen, Bildungsdaten für unterschiedliche Zielgruppen und Zwecke aufzubereiten und nutzbar zu machen. Ein bekanntes Produkt ist der kommunale Bildungsbericht. Er ist jedoch nur eine mögliche Form, die im Bildungsmonitoring genutzt werden kann.

Kommunaler Bildungsbericht Der kommunale Bildungsbericht richtet sich nicht nur an die politischen Entscheidungsträger und die Verwaltung, sondern informiert die gesamte Öffentlichkeit über aktuelle Herausforderungen im Bildungsbereich. Damit bietet er die Grundlage für eine breite öffentliche Diskussion. Der kommunale Bildungsbericht orientiert sich an der Perspektive des »Lebenslangen Lernens« und nimmt mehrere Bildungsbereiche in den Blick. Durch eine regelmäßige Bildungsberichterstattung in einem Abstand von etwa zwei bis drei Jahren können Informationen im Zeitverlauf dargestellt werden. Entwicklungen im Bildungsbereich und Wirkungen von Maßnahmen und Angeboten können so sichtbar werden.

Vertiefende thematische Analyse Im Unterschied zum kommunalen Bildungsbericht wird bei einer thematischen Analyse nur ein einzelner Themenbereich (z. B. »Bildung und Migration«) vertiefend betrachtet. Diese Produktform ist besonders geeignet für aktuelle Fragestellungen und Problemlagen, die umfassendes Steuerungswissen erfordern. In thematischen Analysen lässt sich ein tieferes Verständnis von Ursache- und Wirkungszusammenhängen gewinnen. Zusätzliche Erhebungen, wie qualitative Studien, können genutzt werden, um die Analyse zu ergänzen.

Regionalreport In regionalen Bildungsberichten werden ausgewählte Daten auf kleinräumiger Ebene (z. B. kreisangehörige Gemeinden, Sozialräume oder Stadtteile) dargestellt. Insbesondere aus Sicht kreisangehöriger Kommunen wird dadurch ein Mehrwert erzielt, da ein differenziertes Bild der Situation vor Ort Steuerungsprozesse unterstützen kann. Regionalberichte dienen nicht dazu, ein Ranking innerhalb der Kommune aufzustellen. Zwischen den Einheiten bestehen häufig strukturelle Unterschiede, sodass die Vergleichsmöglichkeit stark begrenzt ist.

Weitere Produkte Neben der Erarbeitung von kommunalen Bildungsberichten, thematischen Analysen und Regionalreporten werden im Bildungsmonitoring weitere Produkte erstellt. So kommen politische Entscheidungspapiere insbesondere für politische Gremiensitzungen zum Einsatz. Ad-hoc-Auswertungen ermöglichen für aktuelle Themen Datenübersichten und eignen sich vor allem als Entscheidungshilfen im Tagesgeschäft. Einen schnellen Überblick bieten zudem thematische Karten, die räumlich gegliederte Informationen darstellen. Darüber hinaus können Internetportale mit Datensammlungen für die interessierte Öffentlichkeit bereitgestellt werden.

Weiterlesen:

- ▶ John, M./Büchner, C. (2015): Formen eines kommunalen Bildungsmonitorings. In: Döbert, H./Weishaupt, H. [Hrsg.]: Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und Bildungssteuerung in Kommunen. Ein Handbuch. Münster/New York, S. 143–153.



Erste Schritte

Auf dem Weg zum Bildungsmonitoring

Für den Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings haben sich feste Arbeitsschritte bewährt. Sie reichen von der Konzeptionsphase über die Auswahl geeigneter Themen und Indikatoren bis hin zur Ableitung von Handlungsempfehlungen. Auch hier gilt: Die zentralen Aufgaben im Bildungsmonitoring lassen sich nur gemeinsam lösen. Verlässliche Partner und ein politischer Auftrag sichern Erfolg und Nachhaltigkeit des Vorhabens.

Konzeption und Auftrag

Am Anfang des Prozesses steht ein Konzept, in dem Ziele und Inhalte des Bildungsmonitorings festgeschrieben werden. Hierfür ist eine inhaltliche Abstimmung zwischen den lokalen Bildungsakteuren nötig. Diese Kooperation ist eine wesentliche Gelingensbedingung. Sie sichert die Nachhaltigkeit des Vorhabens und erhöht die Akzeptanz gegenüber späteren Ergebnissen. Gemeinsam ist zu klären, welches Bildungsverständnis zugrunde gelegt wird und welche Themenfelder und Fragestellungen das Monitoring bearbeiten soll. Parallel dazu müssen Ressourcen geprüft und Verantwortlichkeiten festgelegt werden.

Um den Rückhalt in der Kommunalpolitik zu sichern, sollte das Bildungsmonitoring durch einen politischen Auftrag legitimiert sein. Außerdem muss das Monitoring von Beginn an auf Kontinuität angelegt sein. Nur so lassen sich Entwicklungen im Bildungsbereich tatsächlich aufdecken.

Themen und Produkte

Gemeinsam identifizieren die Beteiligten Themen und entscheiden, wie und in welcher Reihenfolge diese bearbeitet werden sollen. Diese Festlegung ergibt sich aus den bildungspolitischen Zielen und den aktuellen Problem-

lagen in der Kommune. Datenverfügbarkeit und die Relevanz der Themen für bildungspolitische Steuerungsfragen beeinflussen die Schwerpunktsetzung zusätzlich.

Sind die Themen gesetzt, wird die Berichtsform festgelegt. Um Ergebnisse aus dem Monitoring zu präsentieren, stehen verschiedene Produktformen zur Verfügung (vgl. Seite 5). Die Auswahl sollte frühzeitig und in enger Abstimmung mit den Auftraggebern erfolgen. Sie ist abhängig von der Zielgruppe und dem konkreten Verwendungszweck.

Grundsätzlich sollte die Produktform immer mit der späteren Verwertung der Ergebnisse zusammengedacht werden. Wichtig ist, dass die Befunde mit Blick auf die bevorstehenden Diskussionen verständlich und nutzerorientiert aufbereitet werden. Fällt die Entscheidung für einen kommunalen Bildungsbericht, sollten ein bis zwei Jahre bis zur Fertigstellung eingeplant werden.

Indikatoren und Datenzugang

Bildungsmonitoring stützt sich auf Indikatoren, die sich aus verschiedenen statistischen Kennzahlen zusammensetzen. Ausgehend von den kommunalen Schwerpunkten und Fragestellungen werden die Indikatoren und Kennzahlen themenorientiert ausgewählt und definiert. In einem weiteren Schritt schließt sich die Sichtung der Datenbestände und Datenquellen entlang der ausgewählten Themenbereiche an. Daten können aus der Verwaltung, den Gemeinden oder einer kommunalen Statistikstelle stammen. Auch Landes- und Bundesbehörden bieten vielfältige Quellen (vgl. Seite 8).

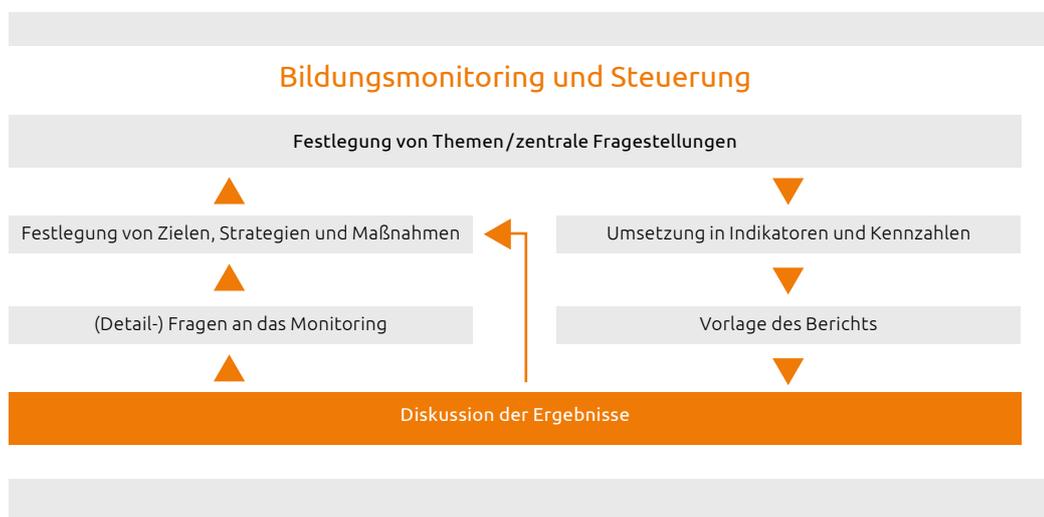
Eine gezielte Vernetzung und Kooperation innerhalb der Kommunalverwaltung unterstützt den Datenaustausch und vereinfacht Abstimmungsprozesse. Als Partner bieten sich z.B. Datenschutzbeauftragte, kommunale Statistikstellen

und die Fachplanungen an. Mit der Sichtung der Datenbestände wird ein Überblick darüber gewonnen, welche Daten wann, aus welcher Quelle und auf welcher räumlichen Ebene vorliegen. Gleichzeitig sollten Datenlücken ausfindig gemacht und bei Bedarf durch eigene Erhebungen geschlossen werden. Für die Nachhaltigkeit des Bildungsmonitorings bietet sich eine zentrale softwaregestützte Datenhaltung an.

Ergebnispräsentation und Strategieentwicklung

In der Umsetzungsphase werden die Daten gesammelt, zusammengestellt und ausgewertet. Die Aufbereitung der Ergebnisse erfolgt in der vorab festgelegten Produktform. Das erstellte Produkt enthält in der Regel keine Interpretationen und Handlungsempfehlungen. Die Daten dienen zunächst als Aushandlungsgrundlage, strategische Überlegungen folgen auf den späteren Diskussionsprozess. Liegt das Produkt vor, können die Ergebnisse öffentlich präsentiert und für den gemeinsamen Diskurs genutzt werden. Die Interpretation der Daten sollte in internen Auswertungsrunden in Arbeitsgruppen, Ausschüssen und Gremien stattfinden. Offene Veranstaltungen wie Bildungskonferenzen oder Fachtagungen bieten die Möglichkeit, die Ergebnisbesprechung in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen.

Auf Basis des Diskussionsprozesses werden Handlungsfelder zur Qualitätssteigerung und -sicherung identifiziert sowie Empfehlungen, Strategien und Maßnahmen entwickelt. Durch die Fortschreibung des Bildungsmonitorings kann schließlich die Wirkung ergriffener Maßnahmen überprüft werden. Weiterhin ergeben sich aus den Diskussionsergebnissen Schlussfolgerungen für die zukünftige Ausrichtung des Bildungsmonitorings. So können Fragestellungen und Problemlagen identifiziert und in weiteren Analysen vertieft werden. ◀



Quelle:

- ▶ PT-DLR für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Abteilung Bildungsforschung [Hrsg.] (2011): Werkstattbericht. Einbettung des Bildungsmonitorings in das kommunale Bildungsmanagement. Bonn, S. 13.

Datenquellen für das Bildungsmonitoring

Bildungsmonitorerinnen und -monitorer können auf Datenquellen unterschiedlicher Qualität und Herkunft zurückgreifen. Anbei finden Sie eine Auswahl, auf der Sie aufbauen können.

Kommunale Verwaltung

- ▶ Fachplanungen, z. B. Sozial-, Kinder- und Jugendhilfe sowie Schulentwicklungsplanung
- ▶ Daten anderer Fachbereiche/Ämter, z. B. Ausländerbehörde, Gesundheitsamt, Wirtschaftsamt, Amt für Regionalentwicklung
- ▶ Bei kreisfreien Städten: eigene Statistikstellen bzw. Einwohnermeldeämter; dabei ist zu beachten: Landkreise benötigen Daten von den kreisangehörigen Städten und Gemeinden

Einrichtungen, Träger, Kammern und Verbände, Vereine

- ▶ Volkshochschulen, Musikschulen, Bibliotheken
- ▶ Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Bundes-/Landesverbände der Volkshochschulen, Bibliotheksverband, Kinderschutzbund (Auswahl)
- ▶ (Kommunales) Jobcenter, (Regionaldirektionen) der Bundesagentur für Arbeit
- ▶ Vereinsdaten

Amtliche Bundesquellen

- ▶ Statistisches Bundesamt: www.destatis.de
- ▶ Statistische Ämter des Bundes und der Länder: www.bildungsmonitoring.de; www.regionalstatistik.de; weitere Links unter www.statistikportal.de
- ▶ Zensusdaten: www.ergebnisse.zensus.2011.de; www.atlas.zensus.2011.de

Amtliche Landesquellen

- ▶ Statistische Landesämter mit Verlinkungen zu Portalen und Berichten:
 - ▶ Sachsen-Anhalt: www.statistik.sachsen-anhalt.de (insb. »Strukturkompass«)
 - ▶ Thüringen: www.statistik.thueringen.de (insb. »Statistikportal« inkl. »Thüringer Online-Sozialstrukturatlas« (ThOnSA))
 - ▶ Sachsen: www.statistik.sachsen.de (insb. »SACHSEN interaktiv« und Sachsen-Monitore; »Sachsen in Karten«)
- ▶ Ministerialdaten, z. B. für Kultus, Jugend, Familie, Arbeit und Soziales
- ▶ Bildungsserver der Länder
- ▶ Landeschulämter, Landesjugendämter

Sonstige Quellen

- ▶ Kultusministerkonferenz: www.kmk.org
- ▶ Bundesinstitut für Berufsbildung: www.bibb.de
- ▶ Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung (Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung): www.inkar.de
- ▶ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Berichte und Weiterleitungen zu Migration/Integration): www.bamf.de
- ▶ Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (Daten zum Weiterbildungsbereich »wb.fakten«): www.die-bonn.de
- ▶ Bertelsmann-Stiftung: www.wegweiser-kommune.de

Eigene Erhebungen

Daten liegen zumeist in aggregierter, anonymisierter Form vor. Individualisierte Daten können aus eigenen Erhebungen gezogen werden.

Bildungsmonitoring im Landkreis Osnabrück



Mit der Teilnahme am Bundesprogramm »Lernen vor Ort« von 2009 bis 2014 hat der Landkreis Osnabrück damit begonnen, ein kommunales Bildungsmonitoring aufzubauen. Die Ergebnisse des Bildungsmonitorings sind die Grundlage für die Bildungsplanung und helfen, bildungspolitische Maßnahmen im Landkreis zu überprüfen. Sie werden in regelmäßigen Abständen im »Bildungsbericht« und dem »Regionalreport Bildung« veröffentlicht.

Als Gesamtbericht ist der Bildungsbericht die Basis für eine kreisweite strategische Planung. Er liegt in der Verantwortung des Bildungsmonitorings, das neben der Bildungs-koordination im Referat für Strategische Planung beim Landrat angesiedelt ist.

Der erste Bildungsbericht wurde im Jahr 2011 veröffentlicht. Im anschließenden Diskussionsprozess präsentierte der Landkreis die zentralen Ergebnisse im Rahmen der »Zukunftskonferenz Bildung«. Gemeinsam mit Akteuren aus Politik, Verwaltung und den einzelnen Bildungsbereichen wurden Handlungsschwerpunkte abgeleitet, die in konkrete Kreistagsbeschlüsse mündeten. Beschlossen wurde z. B., dass Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren weiterentwickelt und Schulsozialarbeiter an Grundschulen eingesetzt werden. Im Jahr 2013 folgte der zweite Bildungsbericht, in dem weitere Themenfelder und Bildungsphasen aufgenommen wurden.

Seit 2012 ergänzt der »Regionalreport Bildung« den Bildungsbericht auf kleinräumiger Ebene. Die alle drei Jahre erscheinende Publikation ist eine transparente und verlässliche Datengrundlage für die kreisangehörigen Gemeinden. Mit dem Regionalreport wird die Idee der »Quick Facts« verfolgt: eine Zusammenstellung ausgewählter Kennzahlen zum Bildungsgeschehen in anschaulichen Grafiken und Tabellen. Eine Erweiterung der Daten auf Gemeindeebene trägt der Tat-

sache Rechnung, dass kreisangehörige Kommunen unterschiedliche Problemlagen im Bildungsbereich aufweisen. Die Idee zum Regionalreport ist während einer Diskussion des Bildungsberichtes entstanden, in der die Gemeinden ihren Wunsch nach kleinräumigen Bildungsdaten äußerten. Das Format wird seitdem aktiv mit ihnen weiterentwickelt. Ein Vergleich oder Ranking der Kommunen ist jedoch nicht das Ziel. Für differenzierte Analysen bietet der Landkreis die Möglichkeit, Daten vor Ort vorzustellen und zu diskutieren. Mit dem »Regionalreport Bildung« geht der Landkreis auf die Datenbedarfe der kreisangehörigen Gemeinden ein, die aus den kleinräumigen Daten einen Mehrwert für ihre Diagnose vor Ort ziehen können. Eine »Win-Win-Situation für Landkreise und Gemeinden«, sagt Andrea Stockmann, die für das Bildungsmonitoring im Landkreis Osnabrück zuständig ist.

Weitere Informationen:

- ▶ www.landkreis-osnabrueck.de/bildung-soziales/bildungskoordination

Weiterlesen:

- ▶ Pohl, U./Schwarz, A. (2015): Konzipierung eines kommunalen Bildungsmonitorings. In: Döbert, H./Weishaupt, H. [Hrsg.]: Bildungsmonitoring, Bildungsmanagement und Bildungssteuerung in Kommunen. Ein Handbuch. Münster/New York, S. 127 – 142.
- ▶ PT-DLR für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Abteilung Bildungsforschung [Hrsg.] (2011): Handreichung. Wie erstellt man einen kommunalen Bildungsbericht? Bonn.



Rückblick

Fachtagung mitteldeutscher Transferkommunen

Erstmals kamen am 24. und 25. Mai 2016 die Verantwortlichen der bildungsrelevanten Ämter und Fachbereiche unserer mitteldeutschen Transferkommunen zusammen. Bildungsakteure aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen trafen sich in Nordhausen, um Erfahrungen auszutauschen und von denen zu lernen, die sich bereits vor einigen Jahren auf den Weg zum kommunalen Bildungsmanagement gemacht haben.

»Über gute Gründe für kommunales Bildungsmanagement müssen wir hier nicht mehr reden.« Dass Kommunen Verantwortung für ihre Bildung übernehmen, sei längst Selbstverständlichkeit. Mit diesen Worten beginnt Dr. Wilfried Kruse, Mitbegründer der Weinheimer Initiative, seinen Vortrag. Bis heute hätten sich deutschlandweit circa 300 Kommunen auf den Weg gemacht, ihre Bildungslandschaft vor Ort aktiv mitzugestalten. »Sie alle haben gute Gründe, dies zu tun.«, sagt Kruse. Man müsse sie deshalb ebenso wenig überzeugen wie die Gäste im Saal.

Der Blick durch das Fenster auf das Kyffhäuser-Denkmal verrät: wir sind in Nordhausen, Thüringen. Es ist der 24. Mai 2016 – Auftakt unserer zweitägigen Fachtagung »Bildung ist Chefsache«. Im Publikum sitzen die Bildungsakteure aus 17 mitteldeutschen Transferkommunen. Eine Premiere, sagt Agenturleiterin Dr. Elke Schreiber in ihrer Begrüßung: »Heute haben wir zum ersten Mal alle die Städte und Landkreise unter einem Dach versammelt, mit denen wir zusammenarbeiten. Gemeinsam wollen wir über die Grenzen des Nachbarkreises hinausblicken,

miteinander ins Gespräch kommen und uns immer wieder die Frage stellen: Wie machen es die anderen?»

Der Blick ins Programm verspricht Vorträge, Gesprächsrunden und Workshops rund um die Themen Bildungsmanagement und Bildungsmonitoring. Im Fokus stehen die regional unterschiedlichen Herausforderungen und Schwerpunktsetzungen kommunaler Bildungsarbeit. Die Tagung soll Raum bieten, die vorgestellten Ansätze zu diskutieren und Lösungsideen zu erarbeiten, die mit unserer Agentur in den Kommunen weiterentwickelt werden können.

Die Spinne im Netz

Es ist Mittag. Die Grußworte sind gesprochen, die Podiumsdiskussion und der Vortrag liegen hinter uns. Während die Gäste am Buffet miteinander ins Gespräch kommen, hallt das gerade Gehörte noch nach. Der Begriff Bildungsmanagement sei zu technokratisch, hatte Kruse in seinem Vortrag gesagt. »Er suggeriert, man brauche nur technisch die Fäden zusammenzuführen, und dann läuft das schon.« Es gehe aber um einen Gestaltungsauftrag im Sinne einer impulsgebenden Federführung. Hierfür brauche es eine kommunale Koordinierung, die als »Spinne im Netz« die für Bildung wichtigen Menschen zusammenbringt, so Kruse mit den Erfahrungen aus zehn Jahren Weinheimer Initiative. Wie sich dieses Netz gestalten lässt und an welcher Stelle in der Verwaltung die Spinne ihre Arbeit verrichtet, sollte der Nachmittag zeigen. In zwei parallel laufenden Workshops geht es um die Fragen, wie Bildung koordiniert und Bildungsakteure miteinander vernetzt werden können.



► Im Gespräch: v. l. n. r. Oliver Wolff, Irina Heise, Dr. Cornelia Leser, Dr. Helge Paulig

»Wo haben Sie Ihr Bildungsmanagement in der Verwaltung verankert?«, fragt Moderatorin Claudia Naumann die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich in ihrem Workshop »Bildung unter einem Dach« zusammengefunden haben. In den Antworten kristallisieren sich zwei grundsätzliche



► Anmeldung

Organisationsmodelle heraus: die Anbindung an ein Amt oder eine eigenständige Stabstelle. Eine Stabstelle könne handlungswirksamer agieren. Die Kommunikation sei direkt auf der Leitungsebene angesiedelt, der Zugang zu den einzelnen Ämtern vereinfacht, sagt Sebastian Hilbert aus dem Bildungsbüro Elbe-Elster. Doch auch eine Amtsanbindung hat ihre Vorteile: »Besonders am Anfang profitieren die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von den guten fachlichen Austauschmöglichkeiten und der Nähe zur Arbeitsebene.«

Gemeinsam mit seiner Kollegin Dagmar Fischer berichtet Hilbert von der Entstehung und dem heutigen Zuschnitt des Bildungsbüros im Landkreis Elbe-Elster, das 2008 seine Arbeit im Schulverwaltungs- und Sportamt aufnahm. Auslöser war ein Kreistagsbeschluss, der nach den Ergebnissen der PISA-Studie auf den Weg gebracht wurde. Heute ist das Bildungsbüro als Stabstelle organisiert. Es fungiert als Koordinator, Netzwerker, Ideengeber und Konfliktmanager in Bildungsfragen.

Abschließend ermutigen Fischer und Hilbert die Anwesenden dazu, sich trotz aller Zweifel und Hürden nicht vom Weg abbringen zu lassen. Ihr pragmatischer Appell in die Runde: »Machen Sie es sich einfach, machen Sie es einfach.« Verwaltungen seien lernende Organisationen, die Fehler verzeihen. Hier gilt es, wachsen lassen und bei Bedarf anpassen. Der Erfolg gibt ihnen recht.

Das Netz der Spinne

Kommunales Bildungsmanagement ist Vernetzung. Es geht darum, dass sich die wichtigen Bildungsakteure an einen Tisch setzen und ihre Vorhaben aufeinander abstimmen. Das klingt erst einmal einfach, vernachlässigt aber, dass wir es hier mit Vertreterinnen und Vertretern von Institutionen zu tun haben, die mit unterschiedlichen Motiven, Zielen und Befindlichkeiten aufeinandertreffen. Diese übereinzubringen, brauche Zeit und diplomatisches Geschick, sagt Julia Koblitz. »Es reicht nicht, nur zu informieren. Alle Akteure müssen aktiv mit eingebunden



► Podiumsdiskussion: v. l. n. r. Dr. Elke Schreiber, Dirk Michelmann, Thomas Schorcht, Stefan Nüßle, Dr. Uwe Drechsel

werden. Je mehr Vertrauen untereinander herrscht, desto besser die Zusammenarbeit.«, so die Leiterin der Koordinierungsstelle Bildung-Beruf im Landkreis Osterode am Harz. Im Workshop »Bildung vernetzt« spricht sie über persönliche Beziehungen, Partizipation und Verbindlichkeit als Erfolgsfaktoren einer guten Zusammenarbeit.

Bereits 2004 startete der 76.000-Einwohner-Kreis im Rahmen eines Berufsschulprojektes erste Vernetzungs- und Abstimmungsrunden im Bildungsbereich. Von Beginn an hat der Landkreis versucht, partizipativ zu arbeiten. »Wir haben wirklich alle relevanten Akteure, die im Themenfeld sind, in den Bildungsbeirat geholt. Nur so konnten wir verhindern, dass andere parallel etwas auf den Weg bringen.«, so Koblitiz.

In der anschließenden Gruppenarbeit wird klar: Eine solche Aufgabe braucht Zeit und Menschen, die sich unabhängig von Projektlaufzeiten des Themas annehmen können. »Nicht selten werden die Strukturen im Bildungsmanagement an Förderprogrammen ausgerichtet.«, sagt Oliver Wolff. Besser sei es, sich an Themen zu orientieren. Der Burgenlandkreis geht hier einen anderen Weg: »Wir bauen unsere Strukturen um bestehende Projekte auf. So etablieren wir Themen, die bleiben.«, entgegnet Bildungsmanager Robert Aßmann mit Blick auf die Verstetigung von Förderprogrammen.

Zahlen, Daten, Fakten

Tag zwei: Der Saal im »Business and Innovation Centre« in Nordhausen füllt sich erneut. Unter die Gäste vom

Vortrag mischen sich neue Gesichter. Einige habe gerade erst eine Monitoring-Stelle im Rahmen von »Bildung integriert« angetreten, andere sind schon länger dabei. Eine von ihnen ist Dr. Jutta Laukart, die als selbsternannte »Überzeugungstäterin« seit 20 Jahren im Bildungsbereich tätig ist. In der nächsten Stunde wird die Mitarbeiterin der Transferagentur Hessen das »IT-Tool für das kommunale Bildungsmanagement« vorstellen und Tipps zum Datenmanagement geben.

In einer Datenbank wie dem »IT-Tool« bleiben die Datenquellen unberührt. Rechte können flexibel vergeben und Auswertungen regelmäßig oder ad hoc durchgeführt werden. »Wenn ich mich am Morgen an den Schreibtisch setze, kann ich mir auf Knopfdruck die aktuell verfügbaren Daten anzeigen lassen.«, so Laukart. Was hier sehr einfach und komfortabel klingt, benötigt jedoch langfristige Planung und ein durchdachtes Datenmanagement. »Von Anfang an muss klar sein, wer wann welche Zahlen liefert.« Eine Aufgabe, die als Projekt aufgesetzt werden sollte und in einer Fachgruppe bearbeitet werden kann. Ein weiterer Tipp: »Binden Sie von Anfang an die IT mit ein. Erklären Sie den Mehrwert der Datenbank und treten Sie im Haus als Dienstleister auf.« Um Zweifler zu überzeugen, sei es empfehlenswert, am Anfang ein bis drei wichtige Indikatoren herauszuziehen, beispielhaft durchzuspielen und in einem durchdachten grafischen Konzept zu präsentieren.

Im Landkreis Osnabrück geht dieses Dienstleistungsverständnis weit über das eigene Haus hinaus. Im Workshop »Aufbau einer kommunalen Bildungsberichterstattung«



► Vortrag: Das IT-Instrumentarium für das kommunale Bildungsmanagement, Dr. Jutta Laukart, Transferagentur Hessen

berichtet Andrea Stockmann, wie das Monitoring den kreisangehörigen Städten und Gemeinden über Regionalreports kleinräumige Daten zur Verfügung stellt.

Grenzen in der Praxis

»Sie bekommen die Leute nur dann an einen Tisch, wenn Sie mit Fakten begründen können, warum das notwendig ist.« Im Workshop »Grundlagen des Bildungsmonitorings« knüpfen Katharina Gawronski vom Statistischen Bundesamt und Hannah Kreiszi an das Programm des Vormittags an. Neben Laukart hatte Dr. Rainer Wolf – Kreiszi' Kollege beim Statistischen Landesamt Baden-Württemberg – über »Rolle und Aufgabe des Bildungsmonitorings« gesprochen.

Seine theoretischen Ausführungen sollen am Analyse-Beispiel »Migration und Bildung« greifbar werden. Nach einem kurzen Überblick zu Indikatoren, Kennzahlen und Datenquellen geht es in den Austausch. Schnell wird klar: Die Datenbeschaffung im Migrationsbereich ist nicht einfach. Unklare Begrifflichkeiten, mangelnde Aktualität und eine sich ständig ändernde Gesetzeslage stellen die Verantwortlichen vor erhebliche Probleme. So sei es beispielsweise schwierig, verlässliche kreisgenaue Daten zu Bildungs- und Berufsabschlüssen, Herkunftsländern und Wanderungsbewegungen der Geflüchteten zu bekommen. Daten dieser Art würden jedoch benötigt, um Angebote besser an die Bedarfe der Neuzugewanderten anzupassen, sagt Cornelia Rohrbeck aus dem Landkreis Wittenberg. »Wir können leider nur die Themen erfassen, für die es eine rechtliche Grundlage gibt. Unsere Statistik hinkt damit zwangsläufig den Gesetzen hinterher.«, erklärt Wolf die Situation.

Deshalb empfehlen Gawronski und Kreiszi, die Daten der amtlichen Statistik mit eigenen Erhebungen bzw. mit Daten der Träger und Einrichtungen vor Ort zu ergänzen.

Es gibt keine Musterlösung

Die Tagung neigt sich dem Ende zu. Während sich der Saal ein letztes Mal füllt, werden die Fotos der letzten 48 Stunden an die Wand projiziert: Aufmerksame Blicke, skeptische Blicke, Lachen. Es wurde referiert, diskutiert, gemeinsam gegessen, gemeinsam gearbeitet. Will man den Versuch unternehmen, die Fachtagung zusammenzufassen, dann wohl so: Es gibt nicht die eine Lösung für alle. Zu unterschiedlich sind die Voraussetzungen vor Ort: Die Gremienstrukturen in Landkreisen sind andere als die in den Städten. »Bildung integriert«-Kommunen arbeiten anders als die nicht geförderten Regionen. Für einige Themen gestaltet sich die Datenlage günstig, für andere weniger. Grundsätzlich braucht es Menschen mit Sachverstand, die Vertrauen schaffen und ihre Ideen verkaufen können. Hierfür benötigen sie Zeit und Verbündete – in den Chefetagen, im Büro nebenan und in den Bildungseinrichtungen vor Ort. ◀

Hier finden Sie eine Vorschau auf unsere kommenden Veranstaltungen:

- www.transferagentur-mitteldeutschland.de/veranstaltungen_2016

Interview

Nichts ist von Anfang an perfekt

Wir sprachen mit Bildungsmonitorer Mario Bischof über seine Arbeit in Leipzig.

Welche Aufgaben übernimmt das Bildungsmonitoring in der Stadt Leipzig?

Bischof: Unser Monitoring hat die Aufgabe, steuerungrelevante Daten bereitzustellen. Das machen wir mit einem kontinuierlichen Bildungsmonitoringprozess, aus dem unser alle zwei Jahre erscheinender Bildungsreport entsteht. Ansonsten haben wir noch die Aufgaben, Ad-hoc-Anfragen zu bearbeiten und spezielle Datenaufbereitungen und -analysen für die Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung zur Verfügung zu stellen. Im Hintergrund kümmert sich das Bildungsmonitoring um die Datenverwaltung, und die Absicherung einer aktuellen Datenbasis. Grundsätzlich geht es um eine kontinuierliche Ist-Stand-Analyse der Leipziger Bildungslandschaft. Wir identifizieren Handlungsfelder in den Bereichen Bildungspolitik und -verwaltung. Unser Ziel ist es, das Handeln dort möglichst transparent und datengestützt zu gestalten.

Mit welchen internen und externen Partnern arbeiten Sie zusammen?

Bischof: Intern haben wir mit dem Amt für Statistik und Wahlen einen sehr wichtigen Partner. Es stellt uns Daten des Einwohnermelderegisters, der Bundesagentur für Arbeit und dem Mikrozensus zur Verfügung. Hier geht es z. B. um kleinräumige Daten zu Altersstruktur, Bevölkerungsdynamiken oder Migration. Im Amt für Jugend, Familie und Bildung arbeiten wir mit Planungsabteilungen, wie Kita-Planung und Schulnetzplanung zusammen.

Das Sozialamt und das Gesundheitsamt liefern uns z. B. Zahlen zu Kindertagesstätten und Schuleingangsuntersuchungen. Weitere Partner sind das Kulturamt, die Volkshochschule und unsere Bibliotheken. Externe Kooperationen bestehen mit dem Statistischen Landesamt Sachsen. Es liefert uns wichtige schulstandortbezogene Daten, mit denen wir sozialräumliche Analysen durchführen können. Die sächsische Bildungsagentur stellt uns Daten zu den Bildungsempfehlungen zur Verfügung, die Kammern Daten zur Aus- und Weiterbildung. Ansonsten wären da noch das Sportamt und der Stadtsportbund sowie die Verbundstatistiken der Volkshochschulen und Bibliotheken. Besonders hilfreich sind Open-Data-Konzepte, also online frei zugängliche Daten, die aktuell und in guter Auflösung z. B. vom Statistischen Landesamt Sachsen oder der »Kommunalen Bildungsdatenbank« www.bildungsmonitoring.de bereitgestellt werden.

► Mario Bischof,

seit 2011
Bildungs-
monitorer
in Leipzig





Bei der Erarbeitung unseres Bildungsreports beziehen wir jeweils die Partner mit ein, die uns Daten zugearbeitet haben. Ihr Feedback hilft uns, einzuschätzen, ob wir in die richtige Richtung interpretieren. Hierfür müssen wir uns nicht unbedingt gegenüber sitzen. Unsere »virtuellen runden Tische« finden in der Konzeptphase und in einer späteren Entwurfsphase statt.

An wen richten sich Ihre Ergebnisse und wie werden sie aufbereitet?

Bischof: Grundsätzlich richten sich unsere Ergebnisse an eine breite Fachöffentlichkeit, deshalb auch das lebensbegleitende Konzept von den Rahmenbedingungen bis zum non-formalen Bereich. In erster Linie sehen wir den Bildungsreport als Arbeitsinstrument. Das heißt, der Bericht ist auch an Politik und Verwaltung adressiert, die damit ihr bildungspolitisches Handeln begründen können. In der Verwaltung unterstützen wir Steuerungsprozesse, z. B. in der Netzplanung, der Planung von Angeboten oder der Abgrenzung von Fördergebietskulissen. Nach Erscheinen unseres Bildungsberichtes bereiten wir zielgruppenspezifische Präsentationen vor, die einzelne Themenfelder im Detail beleuchten. Das können z. B. migrationsspezifische Fragen oder Übergangsthemen für den Arbeitskreis Schule-Wirtschaft sein. Außerdem präsentieren wir unsere Ergebnisse in internen Runden, Arbeitsgruppen und im Steuerungsgremium. Auf Anfrage erstellen wir spezielle Analysen oder arbeiten Ergebnisse für Presse, Öffentlichkeit und Ratsversammlungen auf.

Wie sind Monitoring und Bildungsmanagement miteinander verzahnt?

Bischof: Es ist wichtig, dass das Bildungsmonitoring über seine bloße Analyse- und Darstellungsfunktion hinausgeht und bildungspolitisches Handeln in Gang setzt. Das ist der Aspekt, der die meiste Kraft kostet. Grundsätzlich stimmen wir unser Vorgehen mit der Lenkungsgruppe und unserem Steuerungskreis ab. Hier geht es um die Konzeption unserer Bildungsberichte und die Frage, wie die Ergebnisse in die Gremien zurückgespiegelt und diskutiert werden. Im Wesentlichen ist unser Berichtswesen ein Kreislauf: vom Schreiben, über die Diskussion der Ergebnisse, daraus resultierenden Schwerpunktsetzungen bis zum nächsten Bericht. Darauf aufbauend

kommen konkrete Analysenachfragen. So beschäftigt uns in Leipzig z. B. eine hohe Schulabbrecherquote. Wir konnten die räumliche Verteilung sichtbar machen, Schwerpunktgebiete und Schwerpunktgruppen identifizieren und die relevanten Stakeholder benennen. An dieser Stelle kam dann das Management ins Spiel. Es brachte diese Akteure an einen Tisch und setzte mit ihnen zusammen unsere Ergebnisse in konkrete Handlungen um.

Welche Tipps können Sie anderen Kommunen mit auf den Weg geben?

Bischof: Bildungsmonitoring ist ein Prozess. Es ist nichts, was von Anfang an perfekt läuft oder irgendwann abgeschlossen ist. Es ist aber etwas, was mit der Zeit einfacher von der Hand geht. Erfahrungen aus früheren Berichten, eingespielte Datenlieferbeziehungen und Vertrauen erleichtern die Arbeit und schaffen Routinen. Bevor man den ersten Bildungsreport schreibt, sollte klar sein, welcher Auftrag besteht und mit welcher Strategie man seine Ziele erreichen will. Da ist z. B. das Thema Datenbeschaffenheit. Habe ich zu viele Daten oder zu wenige? Möchte ich mit meinem Bericht in die Breite gehen oder lieber analytisch tief arbeiten? Bilde ich den gesamten Lebenslauf ab oder beschränke ich mich auf Teilbereiche? Karten und kleinräumige Analysen helfen, das Bildungsgeschehen möglichst detailliert und kleinräumig abzubilden. Dann geht es auch um formale Aspekte. Arbeite ich mit ausführlichen Anhängen oder beschränke ich mich auf das Wesentliche? Geht mein Bericht in die Druckerei oder stelle ich ihn online zur Verfügung? Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Datenhaltung und -verwaltung. Das heißt, ich muss klären, wie ich Daten nachhaltig und nachvollziehbar ablege und sie letztlich wiederfinde. Wenn man eine gut gepflegte Datenbank hat, macht es die Arbeit deutlich einfacher. Abschließend möchte ich sagen, dass man aus dem Monitoring heraus keine unrealistischen Erwartungen wecken sollte, umgekehrt aber auch an das Monitoring keine unrealistischen Erwartungen stellen darf. ◀

Lesen Sie hier das vollständige Interview:

- ▶ www.transferagentur-mitteldeutschland.de/aktuelles/beitraege/im-interview-bildungsmonitoring-in-der-stadt-leipzig/

Vor Ort

Berichte aus den Kommunen

Bildungsmonitoring liefert die Datenbasis für die strategische Ausrichtung eines kommunalen Bildungsmanagements. Es identifiziert Handlungsbedarfe, ermöglicht nachfrageorientierte Angebote und misst Erfolge im Zeitverlauf. Wir haben drei Kommunen gefragt, die sich auf den Weg gemacht haben.

► Sylvia Daehn

Bildungsmonitoring
Landkreis Nordhausen, »Bildung integriert« Nordhausen



► Iris Richter

Bildungsmonitoring
Landkreis Harz, FB Strategie und Steuerung/Fachdienst Planung



► Annett Fritzsche

Sozialplanung/
Bildungsmonitoring Stadt Halle (Saale), Geschäftsbereich IV – Bildung und Soziales



Warum haben Sie sich entschlossen, ein Bildungsmonitoring aufzubauen?

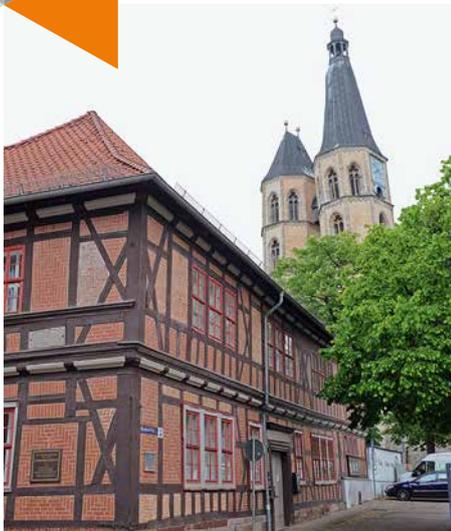
Daehn: Bisher existiert in der Verwaltung noch keine umfassende und einheitliche Datensammlung, um Prozesse im Bildungsbereich steuern zu können. Erforderliche Daten werden in den jeweiligen Bereichen nur bei Bedarf erhoben. Ein übergreifender Datenaustausch findet in der Regel nicht statt, sodass es teilweise zu Doppelerhebungen kommt.

Richter: Unsere Sozialraumanalysen in 2011 und 2014 zeigten, dass die

Datenlage im Landkreis nicht ausreicht. Wir sahen, dass Fachplanungen unabhängig voneinander agieren und ihre Indikatoren getrennt entwickeln. Das gilt genauso für die Bildungsdaten. Auch hier fehlt eine koordinierte Abstimmung. Durch »Bildung integriert« haben wir nun die Möglichkeit, unser Bildungsmonitoring trotz knapper Ressourcen bedarfsorientiert aufzubauen. Nach Projektende soll dieses Vorhaben in Eigenregie fortgeführt werden.

Fritzsche: Wir werden die verfügbaren bildungsrelevanten Daten bündeln

und sie den Fachplanern zur Verfügung stellen. Unser Ziel ist es, eine kontinuierliche Berichterstattung aufzubauen, die über unsere Bildungsberichte hinausgeht. Mithilfe der Daten wollen wir Entwicklungstendenzen darstellen sowie Defizite, Potenziale und Handlungsbedarfe identifizieren. Diese Informationen bilden dann die Grundlage für unsere Bildungsleitlinien und das Bildungskonzept der Stadt Halle.



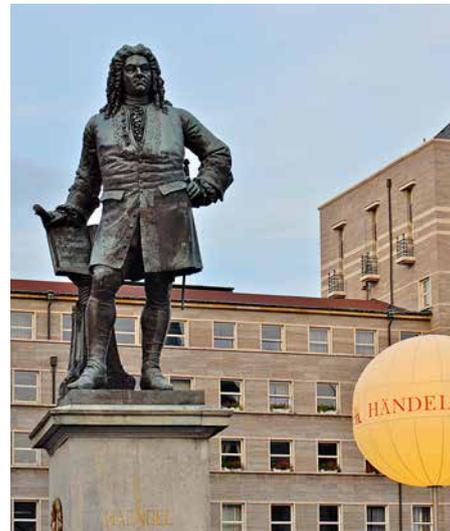
Landkreis Nordhausen

- ▶ Einwohner: 85.355
- ▶ Fläche: 714 km²
- ▶ Gliederung: 27 Gemeinden



Landkreis Harz

- ▶ Einwohner: 219.618
- ▶ Fläche: 2.104 km²
- ▶ Gliederung: 20 Gemeinden



Stadt Halle

- ▶ Einwohner: 232.470
- ▶ Fläche: 135 km²
- ▶ Gliederung: 43 Stadtteile

Wie gehen Sie den Aufbau Ihres Monitorings an?

Daehn: Im Projekt »Bildung integriert« wurde eine Teilzeitstelle für das Bildungsmonitoring geschaffen. Sie arbeitet mit Datenhaltern aus der Verwaltung und externen Institutionen, wie z. B. der Bundesagentur für Arbeit oder dem Jobcenter, zusammen. Gemeinsam prüfen sie, welche Daten bereits erhoben werden und welche darüber hinaus verfügbar sind. Langfristiges Ziel ist es, eine einheitliche und alle Bildungsdaten abdeckende Struktur aufzubauen. Eine Entscheidung für eine spezielle Software ist noch nicht gefallen. Derzeit werden alle Daten mit Excel erfasst. Ein späterer Import in Datenerfassungssysteme ist damit gewährleistet.

Richter: Zuerst haben wir die Fachplanungen im Fachbereich Strategie und Steuerung zusammengeführt und begonnen, sie zentral zu koordinieren. Im nächsten Schritt wurde das Bildungsbüro räumlich heraus-

gelöst. Im Büro sind Bildungsmonitoring und Bildungsmanagement mit je einer Stelle vertreten. Zudem haben wir zwei Personalstellen für die Jugendhilfe-, Schulentwicklungs- und Sozialplanung. Wir wollen Software der Firma mps public solutions gmbh nutzen. Unser Bestreben ist dabei, die bisher erhobenen und in Excel erfassten Daten effektiv einbinden zu können.

Fritzsche: Zunächst geht es darum, Verbündete zu suchen und anzusprechen. Diese sitzen in der Statistikstelle, der IT, den Fachplanungen, dem Landesschulamt oder anderen Einrichtungen. Parallel dazu denken wir über die Auswahl der Software nach. Hier sind wir dabei, bestehende Lösungen gegen den Einsatz neuer Tools abzuwägen. Der nächste Schritt ist die Gründung einer Monitoring-AG. Dort werden wir die Bedarfe aus den Fachplanungen erheben, vorhandene Datenbestände erkunden und Datenquellen zusammentragen. Als Orientierung und Inspiration dienen uns der »An-

wendungsleitfaden zum Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings« und weitere Handreichungen aus »Lernen vor Ort«.

Welche Themen werden Sie bearbeiten?

Daehn: In den Experteninterviews der TransMit wurden verschiedene Aufgabenschwerpunkte benannt. Einer davon ist das Übergangsmanagement von Schule – Beruf und der damit einhergehenden Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf Industrie 4.0. Hier untersuchen wir im Moment, wie interaktiv und digital die Schulen derzeit arbeiten. Eine weitere Analyse nimmt die Außensportanlagen von Schulen in den Blick. Denn Bewegung und sportliches Miteinander fördern die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und letztlich die Bildungschancen.

Richter: Wir nehmen zwei Themenbereiche in den Blick. Am Übergang KITA – Grundschule wollen wir Fragen zur Qualität der frühkindlichen

Bildung stellen und Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen erfassen. Dazu werten wir die Schulfähigkeit, die Förderbedarfe, die Anzahl der Lernanfänger und die Anzahl der integriert Beschulten aus.

Am Übergang Grundschule – weiterführende Schule beobachten wir die Übergangsquoten, Schulabbrüche und die Wechsel zwischen den Schulformen. Hier geht es z. B. um die Rückkehrer, die vom Gymnasium zur Sekundarschule wechseln. Wir untersuchen, in welchen Jahrgängen und an welchen Schulstandorten besonders häufig gewechselt wird.

Fritzsche: Wir werden den Schwerpunkt »Lebenslanges Lernen« möglichst umfassend abdecken, ohne dabei einen »Datenfriedhof« zu produzieren. Aus aktuellem Anlass konzentrieren wir uns erst einmal auf die Darstellung der Bildungssituation von Neuzugewanderten.

Wie und für wen werden Sie die Ergebnisse bereitstellen?

Daehn: Die Ergebnisse werden zuerst der Hausleitung, der Lenkungsgruppe, dem Schulausschuss und dem Kreistag vorgestellt. Ein Ziel ist es, eine Prioritätenliste für die IT-Ausstattung in den Schulen zu erstellen. So soll der Unterricht zunehmend digital gestaltet und die Schüler besser auf einen Start ins Berufsleben vorbereitet werden. Wir planen sogenannte Bildungsjournale. Darunter verstehen wir kurze Berichte, die ein Thema, beispielsweise die frühkindliche Bildung oder die Schularchitektur, informativ beleuchten.

Richter: Wir planen themenspezifische Bildungsreports. Parallel dazu bereiten wir die vorliegenden Daten für eine fortlaufende Bildungsberichterstattung auf. Diese Berichte sollen bildungspolitischen Gremien und den Kommunen vorgelegt werden. Wir wollen besonders den kreisangehörigen Kommunen kleinräumige Auswertungen und



Analysen zur Verfügung stellen. Langfristig bereiten wir damit den Aufbau einer Bildungsberatung vor.

Fritzsche: Die Ergebnisse fließen in die Fachplanungen ein, liefern die Grundlage für strategische Entscheidungen und erweitern die Basis unserer 2009 ins Leben gerufenen Bildungsberichterstattung. Wir werden eine fokussierte Darstellung über die Bildungssituation Neuzugewandeter vorlegen. Außerdem wollen wir die Entscheidungsträger aus Politik, Verwaltung und den bildungsrelevanten Gremien regelmäßig mit aktuellen Informationen versorgen.

Wie hat Sie TransMit beim Bildungsmonitoring bisher begleitet?

Daehn: Wir haben an Fortbildungen der Transferagentur zum Thema Bildungsmonitoring teilgenommen. Die Agentur steht uns im Diskussionsprozess zur Datenerfassungssoftware aktiv zur Seite.

Richter: Der Landkreis Harz startete mit »Bildung integriert« zum 1. März 2016. Im Vorfeld unterstützte uns

die Transferagentur bei der Konzepterstellung und schwerpunktmäßigen Ausrichtung. In einer TransMit-Veranstaltung im März 2016 kristallisierte sich für uns eine erste zu klärende Frage heraus: Wie können Schwerpunkte des Monitorings definiert werden, ohne mit anderen bereits vorhandenen Projekten an möglichen Schnittmengen zu konkurrieren? Strukturiert von der Transferagentur tauschten wir dazu unsere Ideen mit Akteuren vor Ort aus. Verständnisfragen wurden geklärt und wir erhielten entscheidende Impulse für unsere nächsten Schritte.

Fritzsche: Auch uns hat die TransMit bei unseren Vorüberlegungen zum Antrag »Bildung integriert« und der Konzepterstellung beraten. Die Materialien und Fortbildung zum Thema Monitoring helfen mir in meiner täglichen Arbeit. Ich bekomme praktische Anregungen und die Möglichkeit, mich mit anderen Kommunen auszutauschen. ◀

Impressum

TransMit Magazin – Kommunales Bildungsmanagement
für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen
Halle/Leipzig 2016

Copyright © 2016 Deutsches Jugendinstitut e. V.,
Transferagentur Mitteldeutschland für Kommunales Bildungsmanagement

Deutsches Jugendinstitut e. V.
Transferagentur Mitteldeutschland für Kommunales Bildungsmanagement
Witzgallstraße 2, 04317 Leipzig
Telefon: +49 (0) 341-993923-0

info@transferagentur-mitteldeutschland.de
www.transferagentur-mitteldeutschland.de

Redaktion: Denis Thüerer, Transferagentur Mitteldeutschland für Kommunales
Bildungsmanagement Autorinnen und Autoren: Franciska Mahl, Ulrike Richter,
Denis Thüerer, Oliver Wolff Fotos: Deutsches Jugendinstitut e. V., HSB, Markus Scholz
(marsfoto.de, Halle) Grafisches Konzept und Layout: Kathleen Rothe, Leipzig
Gesamtherstellung: Merkur Druck- & Kopierzentrum GmbH & Co. KG, Püchau
Auflage: 300 Exemplare Stand: August 2016



Ausgelesen? Hier sehen Sie mehr!

► www.transferagentur-mitteldeutschland.de/videos

Das TransMit-Videoportal bietet Ihnen Videobeiträge rund um das Thema kommunales Bildungsmanagement. Es erwarten Sie Veranstaltungsmitschnitte, Gespräche mit den Bildungsakteuren vor Ort und eine wachsende Sammlung eigen- und fremdproduzierter Beiträge.